

Unterhaltungsblatt



Empor zum Licht.

Roman von H. von Wengen.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Graf Bensheim begriff, daß er — vorläufig wenigstens — nachgeben müsse. Wera war außerordentlich beliebt; sie würde alle Sympathien für sich haben. Er dachte an das, was Alma Soldau bemerkt zu haben glaubte; er tastete nach der Handhabe zur Rache; hielt er die, dann wehe dem stolzen Weibe, dann wollte er sie demütigen bis in den Staub. Aber vorläufig wäre es unklug gewesen, die Sache auf die Spitze zu treiben, deshalb lenkte er ein.

„Sei kein Tor, Bernd,“ sagte er, „die Nachteile wären auf beiden Seiten. Ein Musterehemann bin ich nicht, das gebe ich gern zu, aber ich meine es gut mit Wera und ihrer Familie, und ich glaube, auch das schon oft bewiesen zu haben. Im großen und ganzen muß ich dir ja recht geben. Ich bin weiter gegangen, als ich eigentlich wollte. Zu der Levinssky zieht mich kaum eine flüchtige Neigung, ein einziger freundlicher Blick deiner Schwester, ein gutes Wort würden mich zu ihr zurückführen. Aber du weißt so genau wie ich, daß ich darauf nie zu rechnen habe. Ich werde deinen Wünschen nachkommen. Es tut mir leid, daß wir so aneinander geraten sind, und da ich der Schuldige bin, biete ich dir die Hand zur Versöhnung.“

Ein kurzes Zögern noch, dann legte Radenau seine Hand in die seines Schwagers. Wie alle gutherzigen, temperamentvollen Menschen glaubte er gern das Beste von anderen und wurde leicht irre an sich selbst.

Vielleicht hatte er sich doch getäuscht; Vielleicht war Bensheim nur leichtlebig, aber nicht schlecht.

Es ließ sich nicht ableugnen, daß Bensheim schon viel für die Radenausche Familie getan hatte.

Als er damals das Geld hergab, konnte er nicht wissen, ob er es je oder doch wenigstens in absehbarer Zeit wieder erhalten würde. Und gegen Lotte war er ein freigebiger, lebenswürdiger Schwager; wenn er gerade in dieser Beziehung manchmal fehlging, so lag das eben in seiner Leichtfertigkeit.

So kam es denn, daß er schließlich vor dem Bensheim'schen Hause viel veröhnlicher von seinem Schwager Abschied nahm, als er es nach dem Vorangegangenen für möglich gehalten hätte.

Graf Bensheim lächelte hämisch, während er die Treppe emporstieg; er hatte wieder einmal eine Klippe glücklich umschifft. Auch zwischen den beiden Schwestern hatte es an diesem Abend noch eine Auseinandersetzung gegeben.

Ihre Schlafzimmer stießen aneinander und gewöhnlich plauderten sie noch eine Weile zusammen, ehe sie sich niederlegten. Heute sagte

Lotte ihrer Schwester nur kurz gute Nacht, und als Wera nach eine Weile bei ihr eintrat, fand sie, die selbst schon für die Nacht umgeteilt war, Lotte noch in voller Toilette auf dem Diwan sitzend und nach demlich vor sich hinstarrend.

„Wo ist deine Jungfer?“ fragte Wera.

„Ich habe sie fortgeschickt.“

„Und nun sitzt du hier und spinnst Trübsal?“

Lotte hob trozig den Kopf.

„Ich? — Warum sollte ich das?“

„Nun, ich meine doch, es ist dir nicht ganz gleichgültig, daß du dich heute abend mit Lörach so vollkommen entzweit hast.“

Wera hatte sich zu ihrer verdrießlichen Schwester auf den Diwan gesetzt; sie wollte Lottes Hand ergreifen, aber diese entzog sie ihr heftig. „Welche Idee?“ sagte sie geringschuldig. „Mir ist es sehr gleichgültig, wie dieser langweilige Mensch der Lörach, über mich denkt.“

Und spöttisch setzte sie hinzu: „Hat er sich etwa bei dir über mich beklagt?“

„Natürlich nicht. Du kennst ihn sehr schlecht, wenn du etwas Derartiges für möglich hältst. Aber ich sah doch, wie die Sache stand. Du warest ja gar nicht mehr für ihn vorhanden.“

„Er für mich auch nicht. Ich kann nun einmal seine schulmeisterliche Art nicht leiden und habe ihm das heute ganz offen gesagt. Wenn er das übel nimmt, so mag er es nur tun. Je weniger ich von ihm sehe und höre, desto lieber wird es mir sein.“

„Ich weiß noch immer nicht, was eigentlich geschehen ist,“ drängte Wera.

„Das, was du mir da sagst, kann unmöglich der Grund zu dem Bruche sein. Lörach war dir ja blindlings ergeben — viel zu sehr. Er fand für alles, was du tatest, Entschuldigungsgründe. So erzähle doch?“

„Was ist da viel zu erzählen,“ grollte Lotte. „Er mischte sich in Dinge, die ihn nichts angingen.“

„Und was für Dinge waren das?“

„Nah, eine Kleinigkeit, die er zu einem Staatsverbrechen aufbaute. Er mahnte mich zur Vorsicht, er drängte mir seine Ratsschlüge auf, und da wurde ich eben wild und habe ihm einmal gründlich meine Meinung gesagt.“

„Es handelt sich wohl um Rosenberg?“

„Ja, um den,“ trockte Lotte. „Mir war die Schleife aus dem Haar gefallen. Die forderte er als meine Schuld für ein Vielliebchen, das ich an ihn verloren hatte.“

Von dem goldenen Lockengerangel schwieg Lotte wohlweislich.

„Du gabst sie ihm?“ fragte Wera ernst.

„Ja — warum sollte ich nicht?“

„Es war eine große Unvorsichtigkeit.“

Lotte fuhr herum.

„Da haben wir es,“ rief sie empört. „Weil Lörach behauptet, daß es eine Unvorsichtigkeit war, sagst du es auch. Ihr seid zwei Pedanten



Botschaftsrat von Benedendorff und Hindenburg, der verdienstvolle Leiter der deutschen Gefangenenfürsorge in der Schweiz. (Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

und ihr findet ein grausames Vergnügen daran, mir das Leben schwer zu machen. Aber dem Lörach hab' ich's beigebracht, der wird mir nicht mehr mit solchen Dingen kommen. Ich wünschte, er wäre, wo der Pfeffer wächst oder zwischen seinen Rübenfeldern und Gänseherden oben in Pommern; dahin würde er weit besser passen. Er ist schwerfällig wie ein Bär und langweilig wie eine alte Muhme. Neben Rosenberg zum Beispiel sieht er geradezu gewöhnlich aus."

"Du interessierst dich für Rosenberg?" fragte Wera mit einer Angst, die sie nicht zu verbergen imstande war.

Lotte blinzelte schlaun zu der Schwester hinüber. Sie hatte freilich den Rittmeister nur deshalb gelobt, um Lörach desto schärfer tadeln zu können; aber wenn Wera darin einen Grund fand, besorgt zu sein, so war ihr das ganz recht. Lotte war boshaft genug, ihr die Sorge zu gönnen. Warum nahm sie immer Partei für Lörach.

"Er gefällt mir sehr," sagte sie deshalb, "und es scheint mir, daß ich ihm auch gefalle."

Wera sah sehr ernst aus.

"Dem Rittmeister gefallen alle hübschen Damen," sagte sie, "namentlich dann, wenn sie ihm so entgegenkommen, wie du es heute abend getan hast."

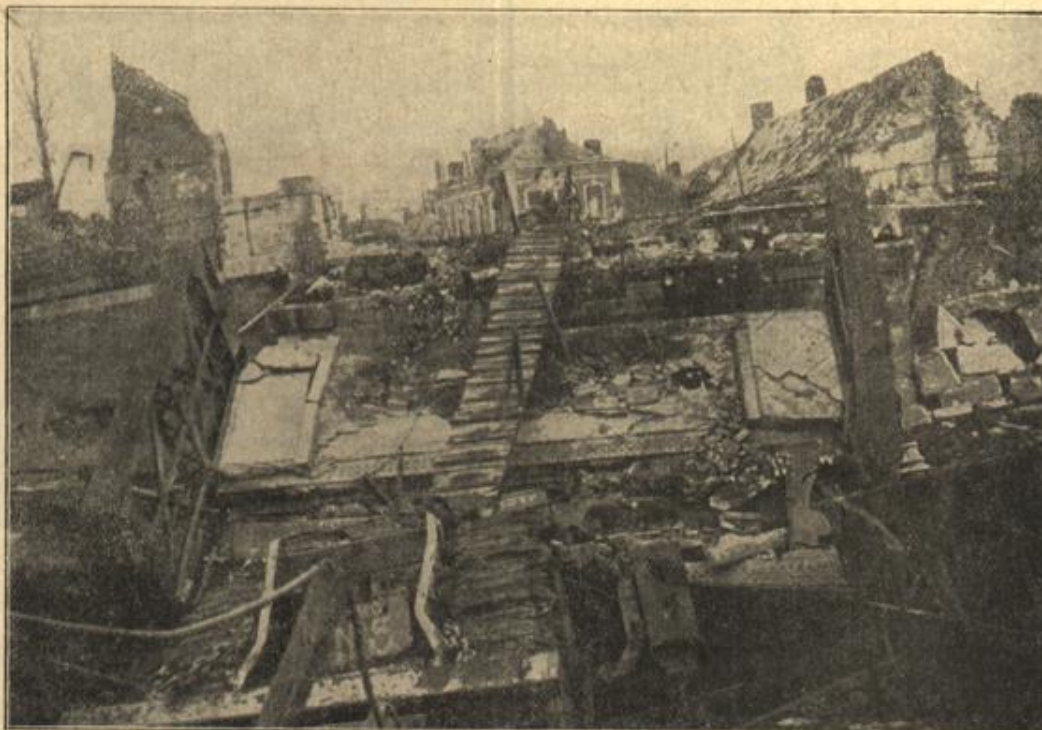
er überhaupt nicht mehr. Eines Tages, kurz nach Neujahr, kam Bernd mit der Nachricht an, daß Heinz Lörach seinen Abschied eingereicht habe und sich nach den Frühlingsmandatieren auf seine Güter zurückziehen werde.

Lotte nahm diese Nachricht mit der äußersten Gleichgültigkeit auf. Was ging dieser Lörach sie an? Mochte er tun, was ihm beliebte.

Dennoch kamen Zeiten, in denen sie die kleinen, zarten Aufmerksamkeit vermehrte, mit denen Lörach sie umgeben hatte, seine anbetende Bewunderung fehlte ihr, und es trankte sie tief, daß ihr einstiger Sklave sich so ganz und gar ihrer Herrschaft entzogen hatte. Natürlich hütete sie sich wohl, das merken zu lassen; selbst Bernd und Wera neigten jetzt der Meinung zu, daß sie sich nie etwas aus Lörach gemacht habe.

Mit schwerem Herzen begrub Wera ihren Lieblingswunsch.

Nach Neujahr begannen die Hoffeste. Lotte wurde bei Hofe vorgestellt, und sie hatte einen großen Triumph zu verzeichnen. Seine Majestät, ihr vergötterter Kaiser, gerubte, in ihr die schneidige Amazone wiederzuerkennen, die er schon einige Male im Tiergarten gesehen hatte. Er sagte ihr einige gütige Worte über ihre Reithunst, und da ihr frisches Wesen und die strahlende Bewunderung, die ihm aus ihren blauen Augen entgegenstrahlte, ihm gefielen, so plauderte er eine geraume Weile



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Ein englischer Tank, der infolge seines großen Gewichts die Scheldebrücke
bei Masnières eindrückte und in den Fluß hinabstürzte.
(Phot.: Photothek, Berlin.)



von Woyrsch
wurde vor kurzem anlässlich seiner hervor-
ragenden Truppenführung zum Generalfeld-
marschall ernannt.
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Lotte fuhr auf.

"Du beleidigst mich," sagte sie em: ört.

Wera nickte.

"Die Wahrheit ist manchmal beleidigend," sagte sie. "Wenn du wirklich eine tiefere Neigung für Rosenberg hättest, so würde ich das für ein großes Unglück halten. Er ist ebenso leichtsinnig wie lebenswürdig und könnte schon seiner zerrütteten Vermögensverhältnisse wegen nicht daran denken, dich zu heiraten. Auch beabsichtigt er das gar nicht. Zarte Andenken wie das deinige mag er schon in Menge erhalten haben; du hast durch dein Geschenk nur eine reichhaltige Sammlung vermehrt."

Lotte war dem Weinen nahe.

"Du bist abscheulich, Wera," zürnte sie; "wenn du mich nur ein wenig lieb hättest, würdest du mir nicht solche Dinge sagen."

Wera zog die Widerstrebende an sich.

"Ich habe dich sehr lieb," sagte sie zärtlich, "aber gerade deshalb muß ich rauh mit dir verfahren und dir die ganze, volle Wahrheit sagen."

Lotte machte sich ärgerlich aus den Armen der Schwester frei.

"Laß mich," sagte sie entrüstet. "Ich bin ja gar nicht krank. Ich brauche keinen Arzt. Aus dem Rittmeister mache ich mir nicht so viel."

Sie schnippte dabei mit dem Daumen und Zeigefinger in die Luft.

"Ich mache mir keinen Deut aus ihm, aus Lörach und allen den anderen Herren. Lustig sein will ich, amüsieren will ich mich, mit dem Heiraten hat's noch lange Zeit."

Sie gähnte herzhaft.

"Ich wollte, du ließest mich in Frieden," sagte sie.

Wera lachte.

"Das heißt, ich kann gehen."

"Ja, nimm mir's nicht übel, Wera. Ich bin todmüde und muß so schnell wie möglich den heutigen Neger verschlafen. Eins steht fest: Mit dem Lörach mag ich nichts mehr zu tun haben."

Lörach machte ihr das leicht. Er ging ihr in Gesellschaft nach Möglichkeit aus dem Wege, und in dem Bensheimischen Hause erschien

mit ihr, und auch bei späteren Gelegenheiten bevorzugte er die "kleine Radenau" in besonderer Weise.

Nachdem sie die erste demütige Scheu überwunden hatte, gab sie sich ganz unbefangen und ihre treffenden Antworten entlockten dem hohen Herrn manchmal ein herzliches Lachen.

Rittmeister von Rosenberg wurde von Lotte Radenau bei weitem nicht mehr so lebenswürdig behandelt wie früher, ihr Uebermut schlug sofort in würdevolle Damenhaftigkeit um, wenn er in ihre Nähe kam, und ihre schönen Augen lachten ihn nie mehr so herausfordernd an, wie sie es sonst oft getan hatten.

Eines Abends bei einer Gesellschaft bei Hofe hatte er sich mit einem glücklich eroberten Hummerfisch, einigen Brötchen und einem Glase Wein in eine möglichst abgelegene Ecke geflüchtet, um dort ungestört die mühsam errungene Beute verzehren zu können, als Lotte Radenau plötzlich neben ihm auftauchte. Galant wollte er den Teller niedersehen und einen neuen Eroberungszug zu Lottes Gunsten antreten, aber davon wollte diese nichts wissen.

"Bleiben Sie nur," bat sie, "und lassen Sie sich durch mich in Ihrem Mahle nicht stören. Ich möchte nur ein wenig mit Ihnen plaudern."

Plaudern? — Er war neugierig, was dabei herauskommen würde. Eine Ahnung sagte ihm freilich das richtige. Dieser fische Rittmeister war neumal flug und hatte längst herausgefunden, was der Grund zu Lottes verändertem Benehmen gegen ihn war. Davon ließ er aber nichts merken.

Er versicherte nur: "Ich bin entzückt, Gnädigste. Sie haben mich in letzter Zeit durch Güte nicht verwöhnt. Auf die Gefahr hin, daß Sie es mir schrecklich übel nehmen — ich traue Ihnen nicht über den Weg. Ehrlicher Krieg, meine Gnädigste. Was führen Sie gegen mich im Schilde? Sie sehen nicht umsonst heute aus wie der Puck aus dem Sommernachtsstraum. Man muß sich vor Ihnen in acht nehmen."

Lotte bewegte ihren Fächer in großen Schwingungen, so daß die losen Federn über ihrer Stirn lustig auf und nieder wippten.



Vom italienischen Kriegsschauplatz: Sammelplatz für erbeutete Geschütze in Udine.
(Phot.: Rich. Spelling, Berlin.)

Plötzlich klapperte sie mit einer raschen Bewegung den Fächer zusammen.

„Herr von Rosenberg,“ sagte sie, „ich habe eine sehr gute Meinung von Ihnen.“

Der Rittmeister verbeugte sich. „Ich bin hoch erfreut, meine Gnädigste,“ sagte er, „und zwar um so mehr, da ich in letzter Zeit das genaue Gegenteil glaubte. Ich war verzweifelt, ich dachte an Selbstmord. Noch soeben schwur ich mir, daß dieser Hummersalat der letzte meines Lebens sein sollte.“

„Reden Sie nicht Unsinn,“ schalt Lotte.

„So — Unsinn?“

Der Rittmeister entrüstete sich.

„Ich soll mich also schändlich mißhandeln lassen, ohne auch nur zu wissen, was ich verbrochen habe.“

Lotte sah ihn nicht an.

„Herr von Rosenberg,“ sagte sie tief erröthend, „wollen Sie die Güte haben, mir meine Schleife wiederzugeben.“

Der Rittmeister setzte seinen Hummersalat auf einen Stuhl neben sich und richtete sich stramm auf.

„Höre ich recht?“ sagte er, „diese Schleife soll ich herausgeben, um die eine Locke Ihres goldenen Haars gewickelt ist. Nein, das tue ich nicht. Diese Schleife ist mein Heiligtum, ich werde sie aufbewahren mein Leben lang.“

Er hatte in scherzendem Tone gesprochen, aber er wurde sofort ernst, als er sah, daß Lottes Augen sich mit Tränen füllten.

„Seien Sie mir nicht böse,“ bat er. „Habe ich Sie gekränkt?“

Lotte suchte vergebens sich zu beherrschen. „Ich hielt Sie für großmütiger,“ sagte sie mit zuckenden Lippen.



Vom italienischen Kriegsschauplatz:
Die Hauptstraße in Udine nach Beendigung der Aufräumarbeiten
und Wiederherstellung der Ordnung.

(Phot.: Rich. Spelling, Berlin.)

„Nun, nun,“ meinte er gutmütig, „ein Ungeheuer bin ich auch wirklich nicht, und um Ihnen das zu beweisen, will ich mich, so schwer es mir auch fällt, sofort Ihren Wünschen fügen.“

„Lotte lachte über ihr ganzes reizendes Gesichtchen, obwohl die Tränen noch an ihren Wimpern hingen.“

„Wie lieb von Ihnen,“ sagte sie anerkennend.

„Ja, ich bewundere mich selbst,“ erwiderte der Rittmeister. „Es war mein Herzenswunsch, diese kostbare Schleife für immer auf meiner Brust zu tragen.“

Er seufzte nochmals tief und zog seine Briefftasche hervor, die er öffnete, aber nur, um sie in sichtlicher Verlegenheit sofort wieder zu schließen.

„Ah, da fällt mir ein,“ sagte er, „ich fürchtete das Kleinod zu verlieren, und deshalb —“

„Deshalb haben Sie es mit anderen zarten Andenken in Ihrem Schreibtisch verwahrt.“

Lotte lachte ausgelassen.

„Sehr gut. Dieser Umstand gibt mir die angenehme Sicherheit, daß Ihnen das Herz nicht wegen dem Verlust brechen wird. Ich erhalte also die Schleife umgehend.“

Rosenberg schien wieder unschlüssig geworden zu sein.

„Hm, ich weiß doch nicht — nach dem bitteren Unrecht, das Sie mir da antun —“

„Ich erhalte die Schleife?“

„Wohl! Ich habe es Ihnen zugesagt und muß mein Wort halten. Aber ich wiederhole nochmals, daß ich in dieser ganzen Angelegenheit höchst ungerecht behandelt worden bin.“

(Fortsetzung folgt.)



An die Ewigkeit.

Langhin wallen deine Sterbestore,
Tod, wenn deine Sichel geht.

Öffne, Ewigkeit, die dunklen Tore
Doch der Todesmajestät.

Laß die Sonne wieder golden scheinen
Unserm dunklen Erdenland;
Menschenbrüder, die verzweifeln weinen,
Nimm sie tröstend an die Hand.

Führe sie zu deinen Altarschwellen,
Laß sie Gottes Antlitz sehn.

Laß uns alle an den heil'gen Quellen
Wieder dankbar schöpfend stehn.

Stanz Mähle.



Kriegs-Chronik 1914/18.



(107. Fortsetzung.)

16. Januar: Clemenceau unterdrückt die ihm nicht genehme Presse. — Graf Hertling stellt sich im preussischen Herrenhaus vor.

17. Januar: Die deutschen und russischen Delegierten in Brest-Litowsk einigen sich. — Deutsche Hilfskreuzer wurden im Stillen Ozean festgestellt. — England plant Zwangsmaßnahmen zur Kriegsanziehung. — Caillaux wurde auf Betreiben Amerikas verhaftet. — Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhafte Feuertämpfe.

18. Januar: Deutsche Seestreitkräfte beschließen die englische Küste mit Erfolg. — In Oesterreich ist unter den Arbeitern ein Massenstreik ausgebrochen wegen Kürzung der Mehllaute. — In Brest-Litowsk leisten die Russen bei den Verhandlungen großen Widerstand unseren Vertretern gegenüber. — Der rumänische Gesandte Diamandi in Petersburg wurde verhaftet wegen grausamer Unterdrückungsmaßnahmen der rumänischen Regierung gegenüber russischen Soldaten.

19. Januar: In der Frischen See hatten unsere U-Boote große Erfolge. — Ein deutsches U-Boot wird vor Salveston gesichtet. — Der Fliegerleutnant Max Müller von Rottenburg in Bayern, früher Schlosser, fand den Heldentod. Er mußte wegen eines Motordefektes landen. Ein feindlicher Flieger warf ihm eine Bombe nach, die ihn traf.

21. Januar: In den Verhandlungen von Brest-Litowsk kam es zu einer vollkommenen Uebereinstimmung und Einigung über einen abzuschließenden Friedensvertrag mit den Ukrainern. — Der Chef des Geheimen Zivilkabinetts von Valentin hat aus gesundheitlichen Gründen sein Abschiedsgesuch eingereicht, das genehmigt wurde.

22. Januar: Im Monat Dezember 1917 versenkten unsere U-Boote insgesamt 702 000 Tonnen. — Der Rücktritt des Kabinetts Seidler wird dementiert. — Die Ausstandsbewegungen in Wien flauen ab. In vielen Betrieben wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

23. Januar: Am 20. Januar stießen türkische Seestreitkräfte und Torpedoboote aus den Dardanellen gegen feindliche, durch Fliegeraufklärung bei der Insel Imbros festgestellte Seestreitkräfte, die eine empfindliche Schlappe erlitten.

24. Januar: Der österreichische Generalleutnant von Hofer ist infolge eines Schlaganfalles gestorben. — Die Ausstandsbewegung in Wien ist ganz beigelegt. — In Lyon und St. Etienne kam es zu großen revolutionären Unruhen. In St. Etienne fanden Barrikadentämpfe statt. — An der englisch-französischen Front steigerte sich die Kampftätigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei.

Suchbild.



Wieviel Soldaten sind auf dem Bilde?

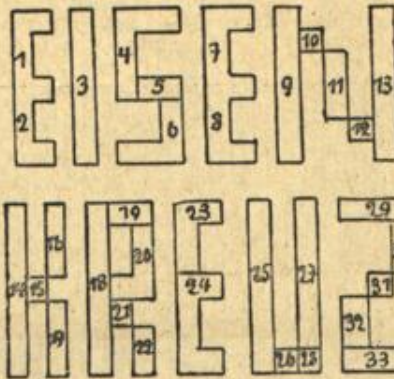
Ein selbsthergestelltes Schachspiel.

Wie unsere Feldgrauen sich zu helfen wissen, zeigen diese Schachfiguren. König und Königin aus alten Karten geschnitten und auf Korken



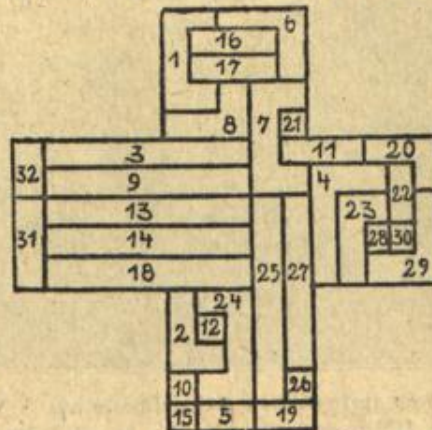
gesteckt, ebenso der Springer, Läufer und Bauer aus Patrone und Epitugel. Turm — ein kleines Büschchen.

zerlege-Aufgabe.



Die nummerierten Teile der beiden Worte sind zu einem Kreuz zusammenzusetzen.

Auflösung der zerlege-Aufgabe:



Bilderrätsel.



Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Schachaufgabe:

1. ♖ e4—h7+ ♜ f6×h7
2. ♜ f8—g6+ ♜ h8—g8
3. ♙ g2—d5++

Verierbild:

Bild Kopf stellen, dann rechts oben am Rand zwischen Balken in der Ecke und Steinen bei der Ruine.

Scharade:
Mailand.

Streich-Rätsel:

- 1 2 3 4 5 6 = Marine
- 1 2 3 4 6 = Marie
- 1 2 4 5 = Main
- 1 2 4 = Mai